

Lehrermangel, ein vertrautes Problem – und wie in Brandenburg damit umgegangen wird

Prof. Dr. Bernhard Muszynski

Geschäftsführer des „Instituts zur Weiterqualifizierung im Bildungsbereich an der Universität
Potsdam“

In: Burkhard Jungkamp, Martin Pfafferoth (Hg.): Sprung ins kalte Wasser. Berlin 2020, S. 18 – 24.

Eigentlich gehört der Lehrerberuf in Deutschland zu den besonders geschützten Berufen wie Ärzte, Rechtsanwälte, Pharmazeuten usw. Die Ausübung solcher Berufe ist in der Regel an die Absolvierung von Universitätsstudien und Staatsexamina resp. Masterabschlüsse gebunden. Entsprechend dem hohen Anspruchsniveau gehört die deutsche Lehramtsausbildung weltweit zu den aufwendigsten und längsten (sicher nicht zu den besten, was die Vorbereitung auf den Beruf anbelangt). Diese exklusive Zugangsbedingung erwies sich allerdings für Lehrkräfte schon immer als löchrig. Inzwischen führt ein regional, schulfach-, schulstufen- oder schulartbezogen extremer Lehrermangel dazu, dass sich der Zugang in den Lehrerberuf durch die gehäufte Einstellung von Seiteneinsteigern ohne jede formelle Lehrbefähigung öffnet. Selbst unstudierte Bewerber oder solche ohne Abitur sind nicht mehr völlig chancenlos.

Der „normale“ Seiteneinstieg, nicht nur im Land Brandenburg, setzt mindestens ein für die schulische Stundentafel anerkanntes Fach aus einem Hochschulstudium voraus. Ein zweites Unterrichtsfach kann dann oft berufsbegleitend nachstudiert werden und die professionswissenschaftlichen Kompetenzen werden teils in Qualifizierungskursen vermittelt oder erst im abzuleistenden Referendariat erworben. An dessen Ende stehen dann dienst- und besoldungsrechtlich mit den grundständig ausgebildeten Lehrern völlig gleichgestellte Seiteneinsteiger. In besonderen Mangelsituationen und unterhalb des etablierten Lehrerstatus kommen vermehrt auch Personen in den Schuldienst, die keine akademischen Abschlüsse vorweisen können. Zusammen mit denjenigen, die keine Facultas für ein zweites Schulfach haben (wollen) oder über kein Referendariat verfügen, wird sich absehbar eine wachsende Gruppe von in Schulen Beschäftigten herausbilden, deren Tätigkeitsmerkmale mehr oder weniger lehreradäquat sind, deren Zuordnung innerhalb des bislang ja sehr übersichtlichen Tarif- und Besoldungssystems für Lehrer indes noch völlig aussteht.

Eine generelle Bemerkung vorweg: der Grad einer „guten“ oder „schlechten“ Lehrerversorgung richtet sich nach dem Verhältnis von Schülern zu sie unterrichtenden Lehrern. Dieses Verhältnis hängt von etlichen Variablen ab, die bei gegebener Schüler- und Lehreranzahl zu sehr unterschiedlichen Versorgungsquoten führen können. Solche Variablen sind vor allem die ministeriell gesetzten Regelklassengrößen, die beamten- oder tarifrechtlich geregelten Lehrerarbeitszeiten, sowie die Dauer von Bildungsgängen. So führt beispielsweise die 3jährige gymnasiale Oberstufe zu einer um 50% (!) erhöhten Anzahl der für diese Schulstufe benötigten Lehrer gegenüber der in den ostdeutschen Bundesländern, Hamburg, Bremen und dem Saarland geltenden G8-Regelung. Für keine der genannten Variablen bietet die empirische Bildungsforschung innerhalb des breiten Rahmens international für den Schülererfolg als maßgeblich erkannter Faktoren klare Entscheidungskriterien. Es handelt sich um gesellschaftlich akzeptierte Besitzstände, um geschätzte Vertrautheiten und natürlich auch um kulturell geprägte Eigenheiten. Insofern ist „Lehrermangel“ oder „Lehrerüberfluss“ nicht an fixen Verhältniszahlen festzumachen, sondern geht immer von – wie auch immer gesetzten – Prämissen aus, die für die jeweilig vorherrschende Beurteilung von Lehrer-Schüler-Relationen akzeptiert sind – und

interessanterweise selbst in der aktuellen Mangelsituation überhaupt nicht diskutiert werden.

Dies vorangestellt lassen sich ungeachtet höchst unterschiedlicher Maßstäbe über die letzten 70 Jahre die folgenden Feststellungen machen. Zunächst ist selbst extremer Lehrermangel in Deutschland durchaus kein neues Phänomen. Im Gegenteil zeigt sich, dass sowohl in der westdeutschen Bundesrepublik als auch in der ostdeutschen DDR die hinreichende Ausstattung der Schulen mit ausgebildeten Lehrern über das volle Fächerspektrum und alle Schularten hinweg wohl nie erreicht wurde und zumindest sektoraler Lehrermangel die lediglich mehr oder minder ausgeprägte Normalsituation war. In Westdeutschland herrschte nach dem Krieg bis weit in die 1960er-Jahre großer Lehrermangel begleitet von häufigen Werbekampagnen, über die tausende von Seiteneinsteigern, die über ein Abitur verfügen mussten, mit bis zu zweijährigen Qualifizierungskursen in den Schuldienst gelangten. Diese Situation entspannte sich erst Ende der 1960er-Jahre in den Auswirkungen eines dramatischen Geburtenrückgangs und einer massiven Aufwertung der Lehrertätigkeiten, um Ende der 1970er-Jahre in eine rund anderthalb Jahrzehnte währende Beschäftigungskrise für zehntausende Lehrerabsolventen einzumünden.¹ Aber bereits Mitte der 1980er-Jahre signalisierten Prognosen wieder sektoralen Lehrermangel ab Beginn der 1990er-Jahre, der sich bei insgesamt entspannter Lehrerbeschäftigung auch einstellte.² In der DDR war die Nachkriegssituation dadurch geprägt, dass in der Sowjetischen Besatzungszone weitaus mehr Lehrer als politisch belastet nicht in den Schuldienst übernommen wurden als in den Westzonen. In die entstandenen Lücken rückten bis 1952 sog. „Neulehrer“ ein, die auf ihren neuen Beruf zunächst innerhalb einiger Wochen und Monate, dann in Achtmonatsprogrammen vorbereitet wurden.³ Es folgten Jahre der Schaffung und Konsolidierung eines einphasigen, d.h. an Schulpraxis angebundenen Ausbildungssystems in Fachschulen, Pädagogischen Hochschulen und zum kleineren Teil auch Universitäten. Begleitet wurde dies durch immer wieder auftretenden schulart- oder fächerbezogenen Mangel an ausgebildeten Lehrern. Erst zu Beginn der 1980er-Jahre verkündete Margot Honecker ein Ende des jahrzehntelangen Lehrermangels.⁴

Inzwischen kaum noch wahrgenommen wird die gar nicht so weit zurückliegende Tatsache, dass in den ostdeutschen Bundesländern nach der Wiedervereinigung bei insgesamt zu vielen Lehrern für dramatisch zurückgehende Schülerzahlen fachweise ganz erhebliche Mangelsituationen auftraten: vor allem in Englisch, Französisch, Latein, Politik, den Wirtschaftsfächern, Sonderpädagogik und allen musischen Fächern. Dem wurde meist in Fortbildungsveranstaltungen – nur Brandenburg setzte in einem ambitionierten Sonderprogramm durchgängig auf den Erwerb neuer Lehrbefähigungen über Weiterbildungsstudien mit abschließendem Staatsexamen – durch fachlichen Seiteneinstieg von im Beruf tätigen Lehrern begegnet. Sicher kann davon ausgegangen werden, dass die damaligen Maßstäbe in den meisten Fällen deutlich unter den aktuellen fachlichen Anforderungen an Seiteneinsteiger gelegen haben.

¹ Vergl.: Rainer Bölling: Lehrerarbeitslosigkeit. Historische Erfahrungen, gegenwärtige Situation und Zukunftsperspektiven. Aus Politik und Zeitgeschichte B21/87 (1987), S. 3–14.

² Vergl.: Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz, Dokumentation 169, September 2003: Lehreinstellungsbedarf und -angebot in der Bundesrepublik Deutschland. Modellrechnung 2002 – 2015.

³ Vergl.: Holger Wuschke: Stadium der Improvisation – Neulehrerausbildung und Arbeitsschulmethode in der SBZ und der frühen DDR (1945–1952). In: Christa Binder, (Hg.): Beiträge zum XIV. Österreichischen Symposium zur Geschichte der Mathematik vom 29.04.–05.05.2018, S. 114–123. Unter: <http://www.math.uni-leipzig.de/~wuschke/uploads/pdf/Miesenbach18.pdf>. Zuletzt 22. 8. 2019.

⁴ Vergl.: Gerlind Schmidt auch zu Details der skizzierten Mangelsituationen: Ende des Lehrermangels in der DDR: Implikationen für Lehrerausbildung und Lehrertätigkeit. Die deutsche Schule 80 (1988) 1, S. 47–61.

Selbst als in den 1970er- und 1980er-Jahren in der Bundesrepublik ein numerisches Überangebot an ausgebildeten Lehrern bestand, gab es Schularten, vor allem berufliche Schulen und Fachoberschulen, sowie Mangelfächer, deren fachliche Versorgung nur durch Seiteneinsteiger erreicht werden konnte. So hat der Seiteneinstieg in MINT-Fächer eine jahrzehntelange Tradition, die am Beispiel des Fachs „Physik“ selbst für das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts, das hinsichtlich der Lehrerversorgung insgesamt eher unauffällig war, ein sehr beträchtliches Ausmaß hatte: Eine Studie zum Seiteneinstieg von Physiklehrern über die Jahre 2002 bis 2008 ergab bundesweite Quoten von nicht grundständig ausgebildeten Physiklehrern von 10% (2002), 24% (2003), 40% (2004), 60% (2005), 61% (2006), 64% (2007), 46% (2008), wobei die letzte Zahl keine Trendumkehr signalisierte, da für 2009 sich wieder eine höhere Quote andeutete.⁵ Unter den Bundesländern verzeichneten die ostdeutschen Länder bis auf Berlin und Brandenburg keine Seiteneinstiege, was die berichteten Quoten für das übrige Bundesgebiet noch anhebt. Dass es sich hierbei nicht nur um ein physik- bzw. landesspezifisches Problem mit Lösungsaussichten durch Zeitablauf handelt, zeigt eine Abschätzung von Klaus Klemm aus dem Jahr 2015, wo er auf eine andauernde und auch die anderen naturwissenschaftlichen Fächer – mit Ausnahme von Biologie – betreffende massive Unterversorgung um rund 50% mindestens bis zum Jahr 2026 kommt.⁶

Anknüpfend an die verbreitete Selbstverständlichkeit der Annahme, „normal“ ausgebildete Lehrer wären Seiteneinsteigern professionell grundsätzlich überlegen, erhebt sich die interessante Frage: Wenn in dem skizzierten Ausmaß über so lange Zeiten Seiteneinsteiger die schulische Unterrichtspraxis wesentlich mitgeprägt haben, müsste sich doch deren beruflicher Dilettantismus in mangelhaften Erziehungsergebnissen und Lernleistungen ganzer Schülergenerationen niedergeschlagen haben. Unter den verfügbaren unmittelbaren (z.B. Notenspiegel, vereinzelt gemessene Schülerleistungen, „Erwachsenenpisa“⁷) und mittelbaren (z.B. Wirtschaftsleistung, Kriminalitätsentwicklung) Indikatoren lässt keiner derlei Korrelationen zu. Gleichzeitig zeigen beunruhigende Schülerleistungserhebungen für Grundschulen und Schulen der Sekundarstufe I aus Jahren, in denen die Lehrerversorgung für diese Schulen noch im Lot war, dass die aufwendigen und langwierigen etablierten Lehrerausbildungswege sich hinsichtlich ihrer realen Professionalisierungseffekte keineswegs fraglos bewährt haben: Die teils miserablen Ergebnisse gemessener Schülerleistungen bei Vergleichsuntersuchungen (z.B. IQB-Bildungstrends, VERA, TIMSS, PISA) spiegeln bislang noch die Unterrichtsergebnisse nicht von Seiteneinsteigern, sondern von grundständig ausgebildeten Lehrern wider. Man darf auf kommende Vergleichsuntersuchungen unter den neuen Rekrutierungsbedingungen gespannt sein und die Hoffnung auf einen Professionalisierungsschub in der Lehrerausbildung hegen.

In Brandenburg gibt es seit 1994 zu dem oben kurz erwähnten Sonderprogramm zur Weiterqualifizierung von im Beruf befindlichen Lehrern für damalige Mangelfächer eine Institution, die bundesweit ein Unikum darstellen dürfte und nunmehr maßgeblich in der Weiterqualifizierung von Seiteneinsteigern tätig ist. Ursprünglich gegründet als gemeinnütziger Verein durch die Ministerien für Bildung und Wissenschaft sowie die Universität Potsdam, um ein dezentral angelegtes Studienprogramm für rund

⁵ Friedericke Kornneck, Jan Lamprecht: Quer- und Seiteneinstiege in das Lehramt Physik. Eine Analyse bundesweiter Daten von 2002 bis 2008. Physik und Didaktik in Schule und Hochschule 1/9 (2010), S. 1–14.

⁶ Klaus Klemm: unter: https://www.telekom-stiftung.de/sites/default/files/files/media/publications/MINT-Lehrerbedarf_Studie_gesamt.pdf. Zuletzt 27. 8. 2019.

⁷ Beatrice Rammstedt (Hg.): Grundlegende Kompetenzen Erwachsener im internationalen Vergleich. Münster 2013.

zweieinhalbtausend im Dienst befindliche Lehrer durchzuführen, hat das „Institut zur Weiterqualifizierung im Bildungsbereich an der Universität Potsdam (W.i.B.)“ bei tausenden Brandenburger Lehrern, die an ihm studiert haben, und bei den Kooperationspartnern ein hohes Renommee erworben. Es erhält keinerlei institutionelle Förderung, ist rechtlich und finanziell selbstständig aber satzungsmäßig und durch etliche Kooperationsabkommen eng mit der Universität verbunden. Gleichzeitig ist das W.i.B. auf Grund seiner Spezifika (universitätsadäquate Studien- und Prüfungsordnungen, Lehrpersonen mit entsprechenden wissenschaftlichen bzw. künstlerischen Qualifikationen) eine anerkannte Einrichtung der Lehrkräftefort- und -weiterbildung nach den landesrechtlichen Bestimmungen.

Im Vergleich zu Einrichtungen zur Lehrerqualifizierung in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft, zumal Hochschulen, kann eine Einrichtung wie das W.i.B. sehr flexibel, preisgünstig und ausschließlich auf die berufsbegleitende, postgraduale Weiterqualifizierung von Lehrern konzentriert arbeiten. Mit den zur Zeit fast 600 Studienteilnehmern arbeiten rund 150 Wissenschaftler aus Hochschulen sowie freie Dozenten und Praktiker aus Wirtschaft, Bildung und Verwaltung zusammen. Diese kommen aus dem gesamten Bundesgebiet und vereinzelt auch aus dem Ausland. Die folgende Auflistung zeigt das derzeitig angebotene Fächerspektrum. Ein Angebot für Musik für die Primarstufe und die Sekundarstufe I befindet sich in der Genehmigung. Weitere Fächer (z. B. Kunst für die Primarstufe) liegen entweder als genehmigte Ordnungen vor oder können bei Bedarf und Kapazität vergleichsweise kurzfristig (ca. 2–3 Monate) aufgelegt werden. Die Kosten für Studiengänge belaufen sich pro Halbjahr auf 1.400-1.500 Euro sowie für Fortbildungen auf 960–1.200 Euro zuzüglich etwaiger Zusatzmodule.

Da sich die Studienordnungen des W.i.B. an den universitären Standards und Inhalten orientieren, weisen sie ein vergleichbares wissenschaftliches Niveau auf. Als berufsbegleitende Studien verbürgen sie jedoch eine größere Praxisnähe als grundständige Studien. Nolens volens teilen sie aber mit ihnen

- kaum speziell für seiteneinsteigende Lehrer aufbereitete Inhaltsbereiche;
- viel zu geringe Anteile von adressatenspezifischer (!) Fachdidaktik wie sie für wirksamen Unterricht zumal in Brennpunktschulen erforderlich wären;⁸
- dass sie teilweise jahrelange Studien umfassen, in denen für die Berufspraxis oft wenig nützliches Vorratslernen vornehmlich im Hinblick auf den Befähigungserwerb einer weiteren Facultas stattfindet.

⁸ Skandalöserweise werden in einigen Ländern Seiteneinsteiger vermehrt an Problemschulen eingesetzt, die viele „normale“ Lehrer eher meiden und wo folglich der Lehrermangel am drängendsten ist.

Postgraduale Kursangebote des Instituts zur Weiterqualifizierung im Bildungsbereich an der Universität Potsdam (W.i.B.)

Studiengang	Dauer	Abschluss/Leistungspunkte
Sonderpädagogik		Zertifikat */**
sonderpädagogische Fachrichtung	1 Förderschwerpunkt 3 Halbjahre	64 LP
<ul style="list-style-type: none"> • Lernen (L) • Emotionale und soziale Entwicklung (E) • Sprache (S) • geistige Entwicklung(G) 	2 Förderschwerpunkte 5 Halbjahre	108 LP
Sozialpädagogik	4 Halbjahre 5 Halbjahre	Zertifikat/75 LP * Zertifikat/90 LP *
Schul- und Bildungsmanagement Zertifikatsstudiengang	2 Halbjahre	Zertifikat/36 LP***
Masterstudiengang (Master of Arts, Uni Potsdam)	3 Halbjahre	Master/60 LP
Psychologie Sek. II	5 Halbjahre	Zertifikat/90 LP *
Englisch Sek. I	4 Halbjahre	Zertifikat/84 LP *
Deutsch Sek. I	4 Halbjahre	Zertifikat/75 LP *
Sport Primarstufe	4 Halbjahre	Zertifikat/45 LP *
Deutsch Primarstufe	3 Halbjahre	Zertifikat/52 LP *
Mathematik Primarstufe	2 Halbjahre	Zertifikat/38 LP *
Englisch Primarstufe	3 Halbjahre	Zertifikat/54 LP *
Sachunterricht Primarstufe	3 Halbjahre	Zertifikat/54 LP *
Fortbildung	Dauer	Umfang
Weiterbildung „ Integrative Lerntherapie “ Plus Zusatzmodule	5 Halbjahre	810 h Theorie 600 h praktische Tätigkeit
Fortbildung Schulpädagogische Grundqualifizierung	1 Halbjahr	200 Fortbildungsstunden

* zur Vorlage beim Bildungsministerium zur Anerkennung als weitere Fachlehrbefähigung

** Zertifikat der Universität Potsdam

*** anerkannte Zusatzqualifikation gem. §12 Brandenburger Lehrerbildungsgesetz